

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 30.

Sonntag, den 2. August 1896.

III. Jahrgang.

Königin Wilhelmine.

Ein Portrait von Carlos von Wallis.*)

(Nachdruck verboten.)

Nun ist sie verlobt, die kleine Königin, die gar nicht so klein ist.

Nun ist sie verlobt, und über kurz oder lang wird festliches Hochzeitsgepränge entfaltet werden, und Königin Wilhelmine wird einen Mann und Holland, die seltsame Republik mit der Königin an der Spitze, einen Prinzenkonfanten haben, welcher der Königin in ihren freilich nicht schweren Regierungsgeschäften treulich zur Seite stehen wird.

Nun ist sie verlobt, die kleine Königin, und die hübschen Geschichten und Geschichtchen, die man von ihr erzählte, werden aufhören oder anders, ganz anders sein.

Ach, und es waren so reizende Geschichtchen.

Geschichten, die die Runde durch die Blätter gemacht, und andere, die Wunderricht van so und so schmunzelnd zu Hause erzählte, sich darüber einer behabigen, aufrichtigen Freude hingebend.

Ach ja, denn die Geschichten alle waren ganz nach holländischem Geschmack, und wie die „kleine Königin“ — sie heißt nun mal nicht anders — selbst wie ein zierliches Figürchen auf einem Bilbe Peter van Baars aussieht, jeder Zoll eine Holländerin, so sind holländisch jeder Zoll auch ihre kleinen liebenswürdigen Streiche.

Wer erinnert sich nicht der reizenden Nahe, die Königin Wilhelminchen einst — und 's ist nicht 'mal so lange her — an ihrer governess nahm?

Wilhelminchen hatte nämlich eines schönen Tages allen Grund, auf ihre Erzieherin böse zu sein. Statt nämlich Lawn-Tennis spielen zu dürfen, und das spielte sie für ihr Leben gern, mußte sie drin im Zimmer sitzen und Geographie studiren.

Und was sollte sie thun? Die Landkarte Europas zeichnen. Und der kleine königliche Trostlopf setzte sich hin und malte darauf los.

Eine Landkarte, über die die Politiker Europas, aber auch die Geographen alle sich die Haare ausgerauft hätten: ein Ding von einer Landkarte, wie es abenteuerlicher nicht gedacht werden konnte, mit einem König-

reich der Niederlande, groß und dick und bauchig, wie die halbe Welt, und einem England, ganz, ganz winzig klein, kaum zu sehen.

Nun hatte es die Engländerin weg!

Weniger bekannt als diese Geschichte aber ist die von der „Proklamation an ihr Volk!“

Die arme kleine Königin hatte nämlich, o Schmach und Schande, das thun müssen, was vielleicht noch kein König vor ihr gethan hatte, sie hatte — nachsitzen müssen.

Thänen der Wuth vergießend, saß die kleine Königin da. Und draußen irrlichten und quinquilten die Vögelchen, und die Blumen blühten so schön, und die Bäume, die dufteten so herrlich, und sie, sie, die Königin von alledem, sie mußte hier sitzen und in der dumpfen Stube versauern.

Und da . . . da raffte sie sich in ihrer ganzen Empörung auf und setzte sich hin und schrieb.

Schrieb eine Proklamation an ihr Volk, in der sie ihren getreuen Unterthanen kund und zu wissen that, wie würdelos und erbärmlich es ihrer Königin ging, die sich von einer „lebernen Engländerin“ — es sind dies ipsissima verba — tyrannisiren lassen mußte. Ein Ding, wogegen sich ihr holländisches Herz empörte — und auflehnte.

Diese Proklamation wurde zusammengefaltet und einem mit einem „Pst, Pst“, herbeigerufenen Diener von dem verschlossenen Zimmer aus in den Garten geworfen mit der Bitte, den Brief an seine Adresse — eine der gelesensten Zeitungen der Residenz — gelangen zu lassen.

Allein der Brief kam nicht hin, sondern Königin Emma erhielt ihn, die von ganzem Herzen lachte und die kleine Königin mit einem „Du bist doch ein närrisches Kind“ aus ihrer Gouvernantenschaft befreite.

Und noch eine andere hübsche Geschichte dreht sich — um eine Strafe.

Frau Königin, Frau Königin, warst Du so schlammig?

Da war's aber besonders arg. Denn Königin Emma war ernstlich böse und wollte ihre Tochter nicht sehen und schloß sich ein, um ja nichts mehr von Wilhelminchen zu hören und zu sehen.

Eine Zeit lang sang Wilhelmine ganz trohig vor sich hin, als wär's ihr ganz sorglos um's Herz. Allmählich aber blieb ein Ton um den andern ihr in der Kehle stecken und ein ganz anderer Ton kam hervor, des schmerzlichen, zornigen Schluchzens.

*) Der Pariser „Figaro“ hat bekanntlich jüngst die Verlobung der Königin Wilhelmine mit dem Prinzen von Sachsen-Weimar gemeldet.

Dann Stille. Und endlich . . . endlich geht Wilhelmchen zur Thür hin und „mach' auf!“ sagt sie.

„Wer ist denn das?“ fragt es von innen.

„Ich bin's.“

„Wer?“

„Ich, die Königin.“

„Die Königin hat hier nichts zu suchen.“

Ein Aufstampfen mit einem kleinen Füßchen, ein zorniger Ausruf, dann alles still wie vorher, denn die Königin heßt ihre Zähne fest auf das Taschentuch, damit man ihr Weinen und Schluchzen nicht hört.

Dann aber . . . dann schleicht sie wieder auf den Behen zur Thür und ihr kleines Herz pocht ganz hörbar. Sie selber aber klopft abwärts an die Thür.

„Wer ist denn da?“ tönt wieder die Frage.

„Ich bin's“, aber es klingt schon ganz anders.

„Wer denn?“

„Ich. Dein Wilhelmchen, Mama, das Dich um Entschuldigung bitten will.“

Und die Thür geht auf und die kleine Königin fällt ihrer Mutter jauchzend und weinend zugleich um den Hals.

Und diese Geschichte erinnert mich an eine andere. An die erste, die man von der kleinen Königin erzählt hat.

Eines Tages wurde mit dem italienischen Unterrichte begonnen.

„Guten Morgen heißt: buon giorno“, begann die Lehrerin.

Da aber sprang Wilhelmine ganz erregt auf.

„Nein“, rief sie, das ist mir zu dumm; erst hieß es — — —, dann hieß es „good morning“, später „guten Morgen“, dann wieder „bon jour“ und jetzt heißt es „bon dscherno“, nein, wenn Sie die Sachen immer anders nennen, dann kann ich ja bei Ihnen nicht lernen!“

Und nun — nun sind die Geschichten vorbei, aus der kleinen Königin wird, will's Gott, eine große, d. h. eine gute Königin werden, und eine Frau, eine Mutter. Denn Königin Wilhelmine ist verlobt.

Wie sie aussieht?

Habe ich es nicht schon gesagt?

Wenn sie ihr reizendes holländisches Kostüm trägt — wie ein entzückendes Figürchen aus einem Gemälde Peter van Laars.

Aber auch im gewöhnlichen Leben, im gewöhnlichen Kleide entzückend.

Groß ist sie und kräftig gebaut für ihre wenig mehr als fünfzehn Jahre. Blond und rosig angehaucht, wie die Holländerinnen alle. Die Taille lang; der Mund lächelnd; aber ein Lächeln, das voll fröhlicher Schelmerei auch in den Augen liegt, in den schönen großen, glänzenden Augen, die tief sind und unergründlich wie das unergründliche Meer, mit dessen Bläue sie wetteifern. Tief und unergründlich, wie eine Mädchenseele, die träumt von ahnungsvollem, unverstandenen Sehnen.

Ach, diese Augen, diese Augen!

Diese Augen, die eine Seele verrathen, kräftig und gesund, und nicht angekränkt von dem nervösen Hauch dieser Zeit.

Ein entzückendes Mädchen, diese kleine, liebliche Königin.

Entzückend — wie die kleinen Geschichtchen, die ich oben erzählte.



Organ und Sprache.

Von Marie Arohn.

(Nachdruck verboten.)

Graf N. machte bei seinem Regimentskommandeur die erste Visite.

Der Diener bat ihn in den Salon; die Herrschaft würde sogleich erscheinen, versicherte er dienstfertig.

Der schmucke Offizier tritt ein und läßt in dem hohen eleganten Raum prüfend seine Blicke umherschweifen. Die Einrichtung ist modern und geschmackvoll, die Kleinigkeiten sind so anmuthig und sinnig vertheilt, wie sie nur eine Frauenhand zu ordnen vermag.

Graf N. fühlt sich hier behaglich, obwohl er noch immer allein ist. Er ist kaum in die Residenz versetzt; er macht heute nur einen Pflichtbesuch, und weiß nicht einmal, aus wie viel Mitgliedern die Familie besteht.

Jetzt hört er ein harmloses Geplauder zwischen einer erwachsenen Dame und einem Kinde.

Die im Nebenzimmer Anwesenden scheinen nicht bemerkt zu haben, daß Besuch in den Salon trat, und ahnen nicht, daß diesem durch die angelehnte Thür kein Wort entgegen kann.

Aber dem jungen Offizier sind die Worte, welche da gesprochen werden, gleichgültig; er steht unter dem Banne eines so lieblichen Organs, daß er nur lauscht und lauscht, und es wie Musik an sein Ohr schlägt.

Sollte der alte Commandeur eine junge Frau mit solch' fesselndem, sammetweichen Organ haben?“ fragt er sich. Die bald einschmeichelnden, bald bestimmt und fest und dennoch weich klingenden Worte mit feinsten Aussprache schlagen an sein Herz wie innig willkommenes Laute. Er vergißt fast wo er ist, und zuckt jetzt, wie gewiß nicht vor dem Feinde, zusammen, als sein hoher Vorgesetzter in der Thüre erscheint! —

Graf N. versteht sich aber zu beherrschen; er läßt sich bei diesem ersten Begegnen nichts zu schulden kommen.

So wird ihm der Hausherr schnell gewogen, und dieser befiehlt dem Diener, bei der gnädigen Frau anzufragen, ob sie sich wohl genug fühle, um im Salon einen Gast zu begrüßen.

Die hohe Dame erscheint, — huldvoll — liebenswürdig — aber sie ist nicht mehr jung, und ihr Organ nicht dasjenige, welches er mit Entzücken im Nebenzimmer vernommen hat.

In diesem ist jetzt aber alles mausehenstill.

Das liebliche, achtzehnjährige Dämchen, welches selbst mit einem dreijährigen Baby beschäftigt war, hat voll Schreck bemerkt, daß sie von dem Gaste ungehört belauscht werden konnte; — dies ist die Ursache, daß das junge Mädchen sich widersetzte, der Mutter in den Salon zu folgen.

Graf N. dehnt seine erste Visite etwas lange aus.

Ach, er hoffte ja noch immer, auch mit Augen zu sehen, was bis jetzt nur die entzückten Ohren gehört hatten!

„Warum kam Ebla nicht mit Dir?“ fragte jetzt leise der Commandeur seine Gattin.

Graf N. hatte die geflüsterten Worte doch verstanden, — er dachte:

„Ich geh' nicht eher von der Stelle, bis ich weiß, wer Ebla ist!“ Es kann die Tochter gewesen sein, die ich sprechen hörte, aber auch die Bonne?“

freien zum Monnement zu empfinden. Ihr werden uns durch sorgfältige Auswahl spannenber
Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsstücke bestir dankbar zu erweisen sind.
Bei Bestellungen und Entwürfen von Manen wollen man sich gütlich ebenfalls
auf die betr. Angelegen des Wiesbadener General-Anzeigers“ begreifen und dadurch in wohlwollender
Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

Unsere geachteten Leserinnen werden höflich ersucht, den „Wiesbadener General-Anzeiger“, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Ihr werden uns durch sorgfältige Ausnützung spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsblätter bester Qualität zu erfreuen haben. Bei Bestellungen und Entsendungen von Briefen wollen wir man sich gültig ebenfalls auf die betr. Angelegen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Die hohe Commandeuse entschuldigte sich jetzt für einen Moment und kehrte mit der Ersehnten, — ihrer Tochter Ebla zurück.

War sie es aber, die Graf N. herbei wünschte?

Ja, wie sollte er es denn erfahren? Das junge, liebliche Mädchen vor ihm bezauberte wohl sein Auge — aber ihre Stimme, — ihr Organ, vernahm er nicht. Sie erwiderte seine ehrerbietige Begrüßung — und blieb stumm.

Graf N. wurde immer rebseliger; er hoffte dadurch diejenige zum Sprechen hinzureißen, über deren Organ er nun doch in's Klare kommen wollte.

Jetzt war es ihm gelungen! Ein inneres Aufjauchzen durchzuckte sein Herz; — ja, sie war es, wenn es auch nur ein paar zaghafte Worte verrathen hatten.

Das war ihm aber jetzt auch genügend. Er hatte ja vorher genug gehört. „Sie war es, — sie ist es, — und sie wird es — ich hoffe es — einst werden!“ Diese Worte standen klar und leuchtend in seinem entflammten, gefangenen Herzen! Nicht das Aeußere Ebla's, nein, in erster Linie ihr lieblich, mildes Organ, voll echter Weiblichkeit hatte es ihm angethan.

Graf N. wiederholte seinen Besuch früher, als es fast ziemlich war. Aber man verzieh' ihm dies nicht nur, sondern nahm ihn huldvoller auf, als so manchen anderen, und Ebla's Wangen rötheten sich; ihr Herz schlug höher, wenn er eintrat. —

Einige Monate darauf feierte man in den glänzenden Räumen des Commandeurs ein Verlobungsfest. Graf N. und Ebla gedachten einen Bund für's Leben zu schließen.

Die Gäste waren noch nicht erschienen, da zog der Bräutigam die holde Braut an seine Seite und sagte warm und innig:

„Ich bin stolz und glücklich, solch' schöne Mädchenblume wie Dich, Ebla, bald die Meine nennen zu können;“ aber vernimm: „zuerst habe ich mich doch in Dein Organ und Deine zierliche, reine Sprache verliebt! Welch' unsagbaren Zauber eine Frau damit auf den Mann ausübt, daß sie in jeder Stimmung und Lebenslage nicht aus den Schranken des Weiblichen tritt und Organ und Sprache zu beherrschen weis; — dies ahnt Ihr nicht! Bei Dir, holde Ebla, ist Ton und Ausdrucksweise eine Widerspiegelung Deiner schönen Seele, Deines klaren Verstandes und sorgfältigster Erziehung. Aber nicht Viele sind so reich bedacht, und was Dir von selbst kommt, müssen sich andere mit Mühe und größter Aufmerksamkeit auf sich selbst erst anzueignen suchen. Wie der Gesang geschult wird und der Ton zu veredeln ist, kann es auch Organ und Sprache durch Fleiß. Es giebt aber auch Frauen mit dem denkbarsten Indifferentismus, keine hervorsprudelnde Begeisterung, kein Kampf für das Wahre und Schöne kann sie zu einem Wipston ihres angeborenen schönen Organs verleiten. Es sind dies nichtsagende, thatenlose Wesen, welche oft nur durch ein paar Worte, ohne eigenen Verdienst, Herzen erobern; aber es währt nicht lange, dann erkalten die Klugen wieder. Und dennoch deckt das milde, weibliche ihrer Ausdrucksweise manche Fehler zu und entschädigt für glänzendere Reize und tiefere Gemüthsbildung!“

Ebla hatte ihr Köpfchen an des Verlobten Schulter gelehnt und ihm aufmerksam zugehört. Jetzt hob sie daselbe ein wenig und fragte forschend:

„Nicht war, Du sprachst nur von Frauen unseres Standes?“

„Nicht ganz, liebes Kind!“ entgegnete der Graf.

„Ich setze voraus, daß die Damen unseres Kreises so erzogen sind. Aber das Gesagte gilt für jeden Stand! Denke Dir, wie unangenehm es uns berührt, wenn wir auf der Straße an einer reich gepuhten Frau vorbei gehen, und dann plötzlich ein von ihr ausgehender, kreischender Ton ihrer Sprache unser Ohr beleidigt und wir vielleicht noch bei der nur scheinbar vornehmen Dame bemerken, daß sie gar „mir und mich“ verwechselt!“

Ebla lachte hell auf. „Du hast Recht, Geliebter!“ sprach sie weich; „nicht nur das Kleid soll fein und zierlich sein, sondern auch die Redeweise! Das ist es ja, wodurch man den Gebildeten von dem Ungebildeten unterscheidet, denn Sammt und Seide kann sich Mancher kaufen, zu dessen Aeußeren und Wesen es nicht paßt!“

„Aber sage mir“, fuhr sie fort, „wie lautet denn Dein Urtheil über Dialekt? Diese sind doch nicht ganz aus der Welt zu räumen?“

„Ein reines Deutsch sollte eigentlich ohne Dialekt sein!“ gab Graf N. zur Antwort. „Aber selten ist derselbe ganz zu verwischen, und der prononcirteste Dialekt vermag zu entzücken, wenn er auch in diesem Falle von einem lieblichen Organ — ohne Ausschreitungen desselben unterstützt wird. — Lieblich milde soll Herz und Gemüth der Frauen sein, und auch ihre Offenbarung durch Worte; nicht schroff wie kahle Felsen, ohne freundliche Baumgierde!“ — — —

Ebla's Mutter war inzwischen unbemerkt in die Thür getreten und hatte die letzten Worte gehört.

Lächelnd näherte sie sich dem Bräutigam, brohte dem Schwiegervater in spe mit dem Finger und sprach:

„Wie hörte ich recht? Es schien mir eben Ihre Rede ein wenig einer Gardinenpredigt ähnlich! Noch ist's Zeit, denn ich bestrehe darauf, — dieses Vorrecht fällt einst der Frau zu; — es ist dies bisweilen von größter Wichtigkeit.“



Für Haus und Herd.

Die Insekten auf den Zimmerpflanzen sind ein Aergers aller Blumenfreunde. Verzweifelte Vernichtungskämpfe werden gegen dieses lästige Gethier geführt, allein alles Spritzen, Waschen etc. ist vergebens. Nur Tabakswasser kann das Ungeziefer nicht vertragen. Man sammle daher alle Cigarrenabschnitte oder sonstigen Tabakabfälle, thue sie in ein verschließbares Gefäß und gieße Regenwasser darauf. Nach ein paar Tagen ist die Flüssigkeit zum Gebrauch fertig. Mit Hilfe eines Pinsels überstreiche man wiederholt die Blätter der Blumen mit dem Tabakswasser, und all das lästige Ungeziefer wird auf immer verschwinden.

Holzgefäße von Schimmel zu reinigen. Man füllt die hölzernen Gefäße mit Kaltwasser, dem man etwas Pottasche zusetzt (1 g auf 1 Liter); nachdem sie 5 bis 6 Tage gestanden haben, wäscht man sie mit klarem Wasser aus.

Behandlung des Bienenstiches. Der Stachel muß womöglich aus der Wunde entfernt werden. Dann läßt man kalte Umschläge folgen, evtl. mit geschabten rohen Kartoffeln oder feuchter kalter Erde. Später legt man ein Läppchen mit Del auf. Wäsche mit verdünnter Ammoniaklösung wirkt auch gut. Erfolgt der Stich im Munde, dann kühle man mit Eis und gurgelt mit Salzwasser. Bei starker Schwellung mit Erstickungs-Erscheinungen

ist der Arzt hinzuzuziehen. Nach vielen Stichen erfolgt zuweilen Erbrechen und Ohnmacht; einige Tropfen Aether im Wasser sind dann passend. — Bei manchen Personen haben Bienenstiche keine Entzündungen im Gefolge.

Bohnen in Zucker und Essig. Möglichst junge, zarte Bohnen werden an beiden Enden gestutzt und, um ihre Farbe zu behalten, im Messing- oder Kupferkessel fast weich gekocht, auf ein Sieb geschüttet, mit kaltem Wasser übergossen. Dann kocht man Essig mit Zucker, auf $\frac{1}{2}$ Liter Essig $\frac{1}{2}$ kg Zucker, 8 g Zimmt und 10 g Gewürznelken, gießt ihn durch ein Sieb kochend über die nun in eine Terrine gelegten Bohnen. Am folgenden Tage siedet man die Bohnen mit dem Essig so lange, bis sie ganz weich sind, füllt sie in Glasbüchsen, kocht den Saft noch etwas ein, gießt ihn über die Bohnen, überstreut etwas Salicyl und bindet sie fest zu.

Ungekochte Milch. Schon mehrfach ist die Vermuthung ausgesprochen worden, daß durch den Genuß roher Milch allerlei Unheil angerichtet werden könne. Jetzt wird sogar von Todesfällen berichtet, die auf den Genuß roher Milch zurückzuführen sein sollen. Eine junge, blühende Frau hatte auf einem Ausfluge zur Stillung ihres Durstes ungekochte Milch getrunken; am Abend erkrankte sie. Jede ärztliche Hilfe erwies sich als vergeblich; nach mehrtägigen entsetzlichen Leiden, nachdem man den Brustdrüsenchnitt vorgenommen hatte, wurde die junge Frau durch den Tod erlöst. Ein zweiter ganz gleicher Fall spielte sich genau an demselben Orte und unter gleichen Umständen ab, wie der zuerst berichtete. Eine andere junge Frau trank gleichfalls ungekochte Milch und schon in kurzer Zeit stellten sich bei ihr die gleichen, auf Vergiftung durch Milzbrandbakterien deutenden Symptome ein. Die Krankheit war langwieriger als im ersten Falle, da sich die Frau widerstandsfähiger erwies, als ihre Schicksalsgenossin; aber auch sie konnte auf die Dauer dem furchtbaren Giftoffene nicht widerstehen. Diese Fälle zeigen, daß nicht oft und nicht nachdrücklich genug vor dem Genuß ungekochter Milch gewarnt werden kann. Diese Warnung gilt nicht bloß für den Aufenthalt auf dem Lande, wo man sich durch den Durst und die Angst vor schlechtem Wasser, sowie durch den angenehmen Geruch der „kühwarmen“ Milch gern verleiten läßt, diese ungekocht zu trinken. Auch in der Stadt ist große Vorsicht zu empfehlen und die Milch stets und unter allen Umständen nur gut gekocht zu genießen.

Unter schönen Gurken muß man Glasstücke oder Schieferstücke legen, dann faulen sie nicht. Ebenso verfähre man bei Melonen.

Fischsalat. Jrgend ein heiß abgesselter Fisch wird enträutet, eine Stunde in Essig, Del, Pfeffer und Salz eingelegt. Dann läßt man die Flüssigkeit abtropfen, richtet den Fisch in der Mitte einer flachen Schüssel an, verzert ihn nach Belieben mit Büschelhummer, Oliven, grünem Salat, hartgekochten Eiern. Vor dem Auftragen übergießt man ihn mit einer Sauce, die folgendermaßen bereitet wird: Ein Eidotter, ein Theelöffel Senf, etwas Salz, Sardellenbutter, ein Suppenlöffel Wein oder Kräutereisig, ein Theelöffel Tafelöl werden langsam verrührt.

Um sich gegen Mücken und Schnaken zu schützen, reibt man das Gesicht mit einem Papier, auf welches man einen Tropfen Anisöl goß. Ein solches Papier kann man wochenlang benützen, ehe es seine Wirksamkeit verliert.

Dorfwürstchen. 400 Gramm Kalbfleisch werden mit 400 Gramm Schweinefleisch fein gehackt, dabei alle Sehnen und Häute entfernt. Das Gewiegt wird mit einer abgeriebenen, in Milch eingeweichten und wieder ausgedrückten Mundsammel, etwas Muskatnuß, einem Theelöffel Salz, etwas abgeriebener Zitronenschale, einer Prise Majoran und 4 feingewiegten Salzbeilättern vermischt, kleine fingerlange Würstchen daraus geformt und unter öfterem Umräumen in Butter rasch gebraten.

Eingemachte Bohnen. Dieselben werden die Nacht vorher in frisches Wasser gelegt und dieses Wasser Morgens abgeseigt. Alsdann werden sie in Salzwasser weichgekocht; hierauf kann man sie dünsten, am besten sind sie jedoch in brauner saurer Sauce. Als Beilage eignen sich Knackwürste, geräuchertes Fleisch oder Schinken.

Wie läßt sich Ruchbildung in Oesen und Herden verhindern? Man nehme eine Hand voll frische Kartoffelschalen und werfe dieselben auf das im Ofen brennende Feuer, wobei man jedoch die Thüren des Ofens sofort fest schließen muß. Die Dämpfe, welche sich aus den verbrennenden Kartoffelschalen entwickeln, lösen den Ruß, welcher sich in den Bügen festgesetzt hat, und entführen denselben durch den Schornstein ins Freie. Eine häufigere Anwendung dieses Verfahrens wird die Nothwendigkeit des Reinigens von Oesen und ähnlichen Anlagen wesentlich beschränken.

Rosen-Parfüm. In ein gut verschließbares Gefäß schichtet man abwechselnd Rosenblätter von stark duftenden Sorten mit Salz, dem einige Tropfen concentrirten Alkohols zugefügt werden. Das Gefäß wird gut verschlossen und kühl aufbewahrt. Will man nun das Zimmer mit Rosenduft erfüllen, so wird das Gefäß auf einige Zeit geöffnet.

Fischsuppe. Eigroß Butter wird mit 3 Kochlöffeln Mehl hellgelb geröstet, dann der sauber gewaschene Karpfenroge darin gedünstet, mit Erbsenabsud aufgefüllt, etwas gedünstete Petersilie und Zwiebeln daran gerührt, gesalzen und kochen gelassen. Dann wird die Suppe über geröstete oder gebackene Semmelschnitten gegossen.

Stoßflecke aus Feintwand zu entfernen. Man legt die fleckige Stelle in saure Buttermilch und läßt sie so lange darin liegen, bis die Flecken verschwunden sind, worauf die Wäsche mit Seife und lauwarmem Wasser ausgewaschen, gespült und getrocknet wird.



Goldkörner.

Wenn „eine Hand die andere wäscht“, machen sich sehr oft beide schmutzig.

Mancher kommt, uns einen „Guten Morgen“ zu wünschen, und verdirbt ihn uns dabei.



Räthselecke.

1. Silbernräthsel.

Aus folgenden 36 Silben sollen 12 Worte gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, den Ausspruch eines berühmten Feldherrn und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, den Namen dieses Feldherrn ergeben.
ac ca da da di du e od el ge i i i i il ka ker la me na nan nau ni ni nu phi ri ro so so tes us ve ver vols.

Die Worte lauten in richtiger Reihenfolge: 1. Altböhmischer Volksstamm, 2. alte Gedichtsammlung, 3. Stadt in Frankreich, 4. Drama von Goethe, 5. Stadt in Italien, 6. biblischer Name, 7. persischer König, 8. Stadt in Thüringen, 9. berühmter Componist, 10. Vorname eines Philosophen, 11. Vogel, 12. Feldherr Wallensteins.

2. Wechselräthsel.

Was plagt mit e die trägen Kinder,
Mit d die reuevollen Sünder?

3. Wer erräth's?

Wir thun es beherzt und fröhlich bei'm Wein
Und machen's bedächtig bei'm Schach;
Doch schleicht es tückisch zur Thüre herein,
Gleich jammern „Weh!“ wir und „Ach!“

Auflösungen der Räthsel aus No. 29.

1. Geographisches Silbernräthsel: Saloniki, Immenstadt, Cevennen, Ilse, Laufenburg, Jler, Claphonist, Nanling. — Sicilien — Gergenti.
2. Zweifelhafte Worträthsel: Gellert — Eila.
3. Wer erräth's: Federbusch.

Richtige Auflösungen sandten ein: H. Schön, W. Wirth, C. Leber, Josef Engel, alter Abonnent in der Saalgasse, Hans und Marie, sämmtlich hier, E. Klein und Ph. Schneider in Dieblich, E. Seuburger in Bierstadt, D. Beder in Nidesheim und Wilhelm Wolf in Muntel.